

Ewigkeitssonntag, 26.11.2017 - Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Neustädter Universitäts- Kirche – Predigt zu Daniel 12,1-3

Liebe Gemeinde, liebe Gottesdienstbesucher,

glauben Sie an das ewige Leben? Haben Sie Hoffnung, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht? Haben Sie schon gespürt, dass der Tod keine letzte Grenze ist?

Das Letztere auf jeden Fall. Der Tod ist keine letzte Grenze. Er löscht keine Erinnerungen. Er zerstört die Liebe nicht. Ganz im Gegenteil. Wir spüren alles viel intensiver. Vieles wird anders, aber längst nicht alles hört auf. Manche Familie hat in der letzten Zeit mit einem Sterbenden zu ganz besonderer Intensität gefunden – so wie im Alltag niemals zuvor. Nein – der Tod ist keine Grenze. Da muss man kein Christ sein, um das zu spüren. Der Tod ist eine Verstärkung des Lebens – auf ganz besondere Art.

Geht es nach dem Tod dann weiter? Warum nicht? Eine solche Hoffnung kann man haben, sie schadet nichts. Sie gibt uns manchmal Kraft. Ob sie berechtigt ist, kann uns niemand sagen. Und wenn wir besonders an sie glauben können, dann nimmt sie etwas von der Angst vor dem Abschied oder gibt uns die Aussicht auf Wiedersehen.

Aber – glauben an das ewige Leben? Das ist schon eine ganz andere Liga. „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen“ so beschließen wir das Glaubensbekenntnis. Glauben, d.h. vertrauen, ernst nehmen.... das hieße dann, abgeben und loslassen können ohne jede Angst. Mit dem ewigen Leben hätten wir dann eine ganz andere weite Welt vor Augen, ein Land in dem noch niemals jemand gewesen ist.

Wir können es nicht vermeiden, dass wir immer wieder auf solche Fragen kommen. An Abschiedstagen, wenn irgendwo ein Unfall passiert ist, wenn

jemand plötzlich und heftig krank wird. Das bewegt uns ganz anders als die politische Unruhe um uns, die Frage nach einer guten Lebensweise. Das ist etwas, was wir nicht gestalten können und müssen. Wir haben keine fertigen Antworten. Immanuel Kant hat so beispielhaft formuliert: Alles Interesse meiner Vernunft vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? Die letzte Frage ist die schwerste.

Die Bibel führt uns immer wieder in die Nähe von Antworten. Deutet an und verunsichert zugleich. So wie auch das heutige Predigtwort aus dem Propheten Daniel: **Denn es wird eine Zeit so großer Trübsal sein, wie sie nie gewesen ist, seitdem es Völker gibt, bis zu jener Zeit. Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. 2 Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. 3 Und die Verständigen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.**

Was darf ich hoffen? Vielleicht, dass ich zu den Verständigen gehöre die gerettet werden? Dass ich es irgendwie schon richtiggemacht habe. Immer wieder macht die Bibel eine Zweiklassengesellschaft auf von denen, die verstehen und denen die nicht, denen die es bekommen und denen, die nicht. **Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.** Mit solchen Einteilungen füllt sich der Hoffnungsraum der Auferstehung schnell mit Angst. Was – wenn es die Auferstehung doch gibt und ich da irgendwas falsch gemacht habe?

Die Kirche hat mit dieser Angst immer gute Geschäfte gemacht. Auf alten Bildern sehen wir Festgelage im himmlischen Jerusalem und unten werden die

armen Opferseelen von Teufeln zerrissen. Gerade, weil man ja vom Tod nichts weiß ist da viel Platz für Mutmaßungen aller – auch der bedrohlichsten Art. Deshalb sage ich deutlich: Wenn Gott einen Plan hätte vom Dazugehören oder nicht, dann kennen wir ihn nicht und kein Mensch darf ihn nutzen, um Einteilungen zu machen. Es gilt Jesu Wort: Richte nicht, auf dass du nicht gerichtet wirst!

Wenn wir nicht sagen können, wer einmal wie auferstehen wird, dann lassen wir doch die Angst gehen aus dem Hoffungsraum der Auferstehung und mit ihr die Phantasien wer denn dazugehört und wer nicht. Mein amerikanischer Freund sagte immer so schön: Es wird am Tag des Jüngsten Gerichts noch viele Überraschungen geben. Es könnte wohl sein, dass wir dort nicht nur Bekannte und gläubige Christen treffen. Vielleicht auch jemanden, dessen Gott auf Erden Jahweh geheißen hat oder Allah. Ich kann und will es nicht entscheiden. Also fragen wir nur noch ins Positive, das was wir fragen können: Was dürfen wir hoffen? Können wir zu den **Verständigen gehören, die wie Sterne am Himmel leuchten**? Dürfen wir hoffen? Wenn die Welt ins Schlingern gerät, wenn uns das Leben fordert und an den Rand unserer Kräfte bringt, bei all dem Unsinn und Irrsinn um uns herum, sind Zweifel erlaubt.

Diese Zweifel schließen uns nicht aus dem Kreis der Verständigen ausschließen. Sie sind ehrlich, denn wir wissen nichts vom Tod, dem Leben nach dem Tode und Auferstehung. Wir haben keine Fakten. Beispielhaft ist die Gelassenheit, die vor 500 Jahren von klugen Christen weitergegeben wurde: *„Ich leb und waiß nit wie lang, ich stirb und waiß nit wann, ich far und waiß nit wihin, mich wundert das ich [so] fröhlich bin.“*

Wie kommt es zu dieser Ruhe? Ist dieses Leben können trotz des Todes – ist das vielleicht jenes Verständnis, das wir haben könnten. *„Mich wundert, dass ich so fröhlich bin.“* Die Welt war damals nicht weniger bedrohlich als heute. Es

war eine Gefahren und Risikowelt in der man schnell zu Tode kommen konnte. „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.“ Aber auch in dieser Welt hatte man ein Leben, Jahreszeiten, Sommer und Glück, Liebe und Gemeinschaft. Es wäre schade gewesen, das alles liegen zu lassen, wegen der Angst vor dem Tode. Und dann hat etwa vor 500 Jahren die bedrohliche Unkenntnis sehr plötzlich ein freundliches Gesicht bekommen. Auf der anderen Seite wartet kein unbarmherziger Weltenrichter, sondern ein Gott, der uns nimmt, so wie wir zu ihm kommen, der nichts Anderes braucht, als dass wir ihn in die Verantwortung nehmen für das, was wir nicht in der Hand haben. Verständig sein, das hieße dann: Obwohl wir den Tod erleben als eine furchtbare macht und als schmerzlichen Einschnitt... überlassen wir ihm unser Leben nicht. Wir verdrängen ihn nicht aus unserem Leben – wer könnte das schon! Aber wir lassen ihn nicht regieren!

Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Was kann ich wissen? Dass ich diese wechselnden Erfahrungen in ein gutes Gleichgewicht bringe und unter dem Strich ein angstfreies Leben übrigbleibt. Für dieses Leben hier und jetzt wirkt die Erfahrung des gnädigen Gottes. Und zwar so, dass wir auch mit dem Tod selbst umgehen können. Viel wissen wir nicht. Es ist mit dem Tod wie mit einem Sprung. Ein Psychotherapeut schreibt: „Wenn man nur springt, wenn man aufgefangen wird, dann hat man keinen Sprung getan.“ Da denke ich an die vielen Kinder, die ständig von Mauerabsätzen, Spielgeräten und Treppen in die Arme ihrer Eltern springen. Sie tun das mit Glauben und Vertrauen. Und mir fällt plötzlich auf, dass der Tod oft gar nicht einmal ein solcher mutiger Sprung sein muss. Oft ist er nur ein Fall, ein gebremster sogar? Zumindest für diejenigen, die auch angesichts des Todes mit Zweifel oder festem Glauben noch mit Gott rechnen wollen.

Du kannst nicht tiefer fallen Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt. Es münden alle Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade trotz aller unserer Not. Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit und werden in ihm leben und sein in Ewigkeit.

AMEN